

Da war doch noch was

Kraft und Gestalt der Masse: Ein Dokumentarfilmepos über soziale Unruhen in Griechenland und eine etwas blässere Podemos-Chronik (Sektion »Panorama«)

Grit Lemke

Kino ist immer politisch, aber tatsächlich finden sich in der Berlinale-Sektion »Panorama« zwei Werke, die genuin politischen Bewegungen direkt und unvermittelt folgen. Wer jetzt erschrickt und denkt, im deutschen Kino finde so etwas statt, kann sich beruhigt wieder schlafen legen. Es ist ein Kanadier, der den Blick auf Griechenland – da war doch noch was? – richtet. Und wie Sylvain L'Espérance das tut, ist über weite Strecken der (insgesamt langen) fast fünf Stunden von »Fighting Through the Night« atemberaubend.

Das titelgebende Gedicht, welches Tassos Livaditis während der Diktatur auf der Gefängnisinsel Makronissos verfasste, gibt mit weiteren Zitaten u.a. von Yannis Ritsos den Ton des Films vor: »A man is in flames / A man lights up the night / Standing at the gate / he lights up the night / They splashed him with gas / and set him on fire / A huge fire already sets / the world ablaze«. Es ist eine Reise durch die Nacht, und sie steht in Flammen.

Zwischen 2014 und 2016 begab sich der Filmer an die Ränder der griechischen Gesellschaft, zu denen, die ganz unten sind. Und doch viel zu verlieren haben, denn – soviel wird deutlich – es geht um nichts weniger als um Würde. Deren Verlust führt zum Aufbegehren. Und so entsteht ein großes Epos vom Mut der Verzweifelten: Die entlassenen Putzfrauen, die mehr als 300 Tage lang den Eingang des Finanzministeriums besetzten. Die Ärzte und Aktivistinnen, die als Freiwillige ein Netz inoffizieller Kliniken aufbauten und jene betreuen, für die es nach dem Zusammenbruch des öffentlichen Systems keine Gesundheitsversorgung mehr gibt. Arbeitslose Hafentarbeiter, die klug den um sich greifenden Faschismus im Land kommentieren. Roma, die sich eine Siedlung aufgebaut hatten und in Frieden lebten, bevor ihre Häuser von Baggern im Dienste der (ebenfalls aufblühenden) Immobilienbranche zerstört werden. Menschen, die auf der Straße leben wie etwa ein einstiger Seemann, der alles verlor und weiter vom Meer träumt. Migrantinnen in verschiedenen, stets jämmerlichen Lebenslagen: Junge Afghanen, die sich in Abbruchhäusern vor der Polizei verstecken. Ein Afrikaner, der zu Hause Hirte war und in Athen Kleidung aus dem Müll sammelt, um sie weiterzuverkaufen. Einer, der vor politischer Verfolgung floh. Und, im dritten Teil des Films, jene, die über das Meer kommen und das neue Unten ausmachen werden.

L'Espérance kehrt zu etwas zurück, das den Dokumentarfilm einst ausmachte: Er gibt denen eine Stimme, die keine haben. Er sieht sie. Er lässt sie ihre Geschichten erzählen, ohne zu unterbrechen, ohne zu schneiden. Das rechtfertigt die Länge des Films, zugleich aber ist zu befürchten, dass nur eingefleischte Cineasten sich darauf einlassen werden und sich ein Kinoverleih noch schwieriger gestalten wird als bei Dokfilmen sowieso schon. Die Putzfrau und den Hafentarbeiter erreicht man so eher nicht. Was schade ist, denn gerade sie holt der Film aus der Masse. Und gibt dieser zugleich Gestalt – in unglaublich mitreißenden Szenen, wenn sie sich auf den Straßen formiert und vor allem wenn sie singt. Aus den gemeinsam

intonierten Liedern erwächst eine Kraft, die sich im Film entfalten darf und ahnen lässt, warum das in Deutschland mit der Rebellion eher schwierig ist.

In Spanien hat die Solidarität der vielen den kometenhaften Aufstieg von Podemos bewirkt. Regisseur Fernando León de Aranoa ist dem Kopf der Linkspartei, Pablo Iglesias, und seinem Team mehr als ein Jahr lang gefolgt. Wenn ein Film damit wirbt, »nah dran« zu sein, »hinter die Kulissen« zu blicken und auf 500 Stunden gedrehtem Material zu basieren, ist Vorsicht geboten. »Politics, instruction manual« ist zu einer ordentlichen Chronik der Ereignisse geraten, die innerparteiliche Konflikte und Richtungskämpfe nicht ausspart, erreicht aber nicht im Ansatz L'Espérances poetische Kraft. Die Bilder bleiben zu beliebig und die Reden zu offiziell. Interessant aber ist das allemal und wirft ernsthaft die Frage auf, warum man es hier der AfD überlässt, eine Alternative für Deutschland sein zu wollen. Interessanter als das blasierte Beziehungsgeschwurbel, das sonst die Leinwände verstopft, ist es sowieso, also geht ins Kino und rebelliert, Genossinnen und Genossen!

»Fighting Through the Night«, Regie: Sylvain L'Espérance, Kanada 2016, 285 min, 13., 15., 18.2.

»Politics, instructions manual«, Fernando León de Aranoa, Spanien 2016, 120 min, 11. u. 16.-18.2.

<https://www.jungewelt.de/artikel/305222.da-war-doch-noch-was.html>